

Parteien : Schwule finden neue Heimat

Autor(en): **Schäfli, Roland**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **136 (2010)**

Heft 1

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-596348>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Parteien

Schwule finden neue Heimat



Verbotenes Logo.

sich jetzt die GaySVP heraus, weil sie ein bisschen mehr schwul sein wollte. Jawoll, schwul – wenn nun Ihr erster Gedanke war, warum sich das gegenseitig ausschliessen sollte, müssten Sie sich selbst fragen, warum Sie nicht zu Ihrer latenten Homosexualität stehen können.

Apropos stehen: Die GaySVP ist absolut linientreu. Ihre Mitglieder waren auch gegen Minarette, weil sie phallische Machtsymbole darstellen. Ebenso steht die GaySVP offen gegen Überfremdung. Man weiss ja sonst im Darkroom kaum noch, wer wer ist. Damit führt diese neue SVP-Gruppierung auch eine Imagekorrektur der Schwulen herbei, die bisher als links und nett galten. Sascha Wigdorovits hätte das nicht besser hingekriegt.

Die Einzigen, die offenbar Mühe mit den SVP-Schwestern haben, sind ihre eigenen Brüder. Man fragte sich nämlich, wie die Gays zu den traditionellen Familienwerten der SVP stehen und wollte sich mit der Antwort, Hauptsache sie stehen, nicht zufrieden geben. Die Parteileitung hat der GaySVP untersagt, das Parteilogo zu benutzen. Damit folgt die Parteispitze unüblicherweise dem Bundesrat, der das Schweizer Kreuz unter Markenschutz gestellt hat.

Aber zurück zur SVP: Immerhin wissen wir nach dem Outing nun, warum in ihren Reihen stets einer verhalten kicherte, wenn irgendwo ein SVP-ler sagte, man werde in einer Sache hart bleiben. Warum die Schreibweise in GaySVP ohne Bindestrich auskommt? Sie waren sich noch nicht sicher, ob die Bindung schon reif ist. Und Strichjungen wollen sie natürlich nicht sein. Wir wünschen der GaySVP jedenfalls viel Stehvermögen.

ROLAND SCHÄFLI

Kampf gegen die Armut

Kapuze und Strick statt Steuermilliarden

Die Caritas und die Konferenz für Sozialhilfe Skos wollen die Zahl der Armen von einer Million halbieren. Dem Projekt droht das frühzeitige Aus: Es weist gravierende kulturpolitische und finanzielle Mängel auf. Erzbischof Wolfgang Haas zeigt den Weg aus der Sackgasse. Dass Caritas und Skos die Armen erst gar nicht nach ihrer Meinung fragen, ist mehr als ein Mangel: Es zeigt die Geringschätzung der Gutmenschen für die Bedürftigen. Für Sozialbeamte ist Armut nur negativ; dass sie ein zentraler Wert unserer christlichen Leitkultur ist, passt nicht in ihr Weltbild.

Die Bettelorden revolutionierten im 13. und 14. Jahrhundert die Kirche. Für Franziskaner und Dominikaner ist die Nachfolge Christi noch heute nur in Armut möglich. Die Wertschätzung der Armut strahlt auch in die Neuzeit aus. Gotthelfs Lichtgestalten, Änneli, Vreneli und Mayeli durchlebten eine Jugend in Armut und praktizierten trotzdem eine demütige Frömmigkeit. Der liebe Gott entschädigte sie; alle drei wurden angesehene Bäuerinnen. Heute würden wohl die Sozialarbeiter der Caritas über ihren Aufstieg in den Mittelstand entscheiden.

Über die Finanzierung ihrer Projekte verlieren Caritas und Skos keine Worte. Von Geld spricht man nicht – das hat ja der Steuerzahler. Ein gefundenes Fressen für die Köppl und Mörgelis der «Weltwoche». Sie werden genüsslich darauf hinweisen, dass die Gutmenschen mit höheren Steuern 500 000 Arme in den Mittelstand hieven können, die höheren Steuern aber eine halbe Million wackerer Mittelständler in die Armut trieben.

Doch noch ist das Projekt nicht verloren. Seine Eminenz, Erzbischof Wolfgang Haas, weiss Rat.

«NEBELSPALTER»: Eminenz, was bedeutet Armut für Sie?

ERZBISCHOF HAAS: Das Christentum beginnt in der Krippe von Bethlehem, in der Armut. Bis zu seinem Tod am Kreuz hat unser Herr, Jesus Christus, nie nach weltlichen Gütern getrachtet. Eher geht ein Kamel durch ein Nadelöhr als ein Reicher ins Reich Gottes.

Folglich müsste die katholische Caritas da-

für sorgen, dass die Reichen arm werden, statt umgekehrt.

In seiner unermesslichen Güte hat der Herr seine Türe auch für Reiche einen Spalt offen gelassen. Was sie den Geringsten tun, tun sie für den Herrn. Für ihr Seelenheil sind die Reichen auf Arme angewiesen.

Dann lassen wir am besten alles, wie es ist. Nein, ich empfehle der Schweiz, die Steuern weiter zu senken – nur so kann sie ohne Bankgeheimnis überleben. Zur Kompensation muss sie die Fürsorge für die Armen der Kirche übertragen.

Nebi: Wie bitte? Woher nimmt die Kirche das Geld?

Ich stehe Franziskus von Assisi sehr nahe. Er stammte aus reichem Hause, ebenso seine ersten Ordensbrüder. Kinder aus bedürftigen Familien kennen die Armut bereits zur Genüge – sie sehen darin nichts Verlockendes. Angezogen fühlen sich

reiche Jüngelchen und Tussis. Der ständige Partnertausch ermüdet die Partytypen, Designerklamotten und Prügeleien vertreiben die Langeweile auch nur temporär. Geschickte Werber werden denen doch beibringen, dass Armut, gepaart mit Kapuzen und Stricken um den Bauch, den ultimativen Kick bedeuten. Die Schweizer Illustrierte darf diese Promis auf ihrem Weg in die klösterliche Stille begleiten. Das erzeugt eine gewaltige Breitenwirkung.

Wenn die Reichen arm werden, heisst das nicht, dass die Armen reich werden.

Die Promis werden doch Geld ihrer Alten der Kirche vermachen – wir müssen nur dafür sorgen, dass die Öffentlichkeit davon erfährt. Dann beginnt ein Wettstreit, welche Familie Mutter Kirche am meisten spendet. Von den Kamprads (Ikea), Hoffmanns und Oeris (Roché), Vasellas (Novartis), Ospels etcetera werden Milliarden in die kirchliche Schatulle fliessen. Damit ist der Kreislauf da: Mit dem Geld der neuen Armen finanzieren wir 500 000 Arbeitsplätze für die alten Armen. Dank dem Zustrom zu den Bettelorden sind noch genügend Arme vorhanden. Die gut Situierten dürfen für ihr Seelenheil immer noch Almosen spenden. Sorry, ich muss abbrechen, der Vertreter für Messwein wartet auf mich.

URS VON TOBEL

